Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 36 (1932-1933)

Heft: 12

Rubrik: Anekdoten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdoten.

Goethe kehrte in Jena im Gasthof zur Tanne ein, wo sein „Erlkönig" entstanden war. Da saß der Dichter arglos bei einer Flasche Wein, den er, wie es seine Gewohnheit war, mit Wasser zu vermischen pflegte. Eine Anzahl Studenten, die ihn nicht kannten, und die in seiner Nähe Platz genommen hatten, machten sich über den alten sonderbaren Herrn lustig und spotteten darüber, daß er den schönen Wein mit Wasser vermenge. Goethe hörte eine Weile ruhig zu. Als es ihm aber zu bunt wurde, stand er auf, trank sein Glas aus, ging zu den Studenten und sagte:

„Das Wasser allein macht stumm, das beweisen
im Wasser die Fische,
Der Wein allein macht dumm, das beweisen
die Herren am Tische,
Daher, um keines von beiden zu sein, trink'
ich mit Wasser vermischt den Wein."

*

Schillers Bescheidenheit, namentlich bei seinen eigenen Werken, war fast übertrieben.

Dem Schauspieler Vohs, einem ausgezeichneten Künstler, hatte Schiller die Rolle des Macbeth zugeteilt. Bei der ersten Theaterprobe war Vohs seiner Aufgabe noch nicht so mächtig, wie man es von ihm erwarten durfte, und selbst die lauteste Hilfe des Souffleurs fruchtete nur wenig. Da aber Vohs wegen seines eminenten Talents bei Goethe und Schiller in hoher Achtung stand und man seine Reizbarkeit kannte, so machten Dichter und Direktor gute Miene zum bösen Spiel, und keine Rüge erfolgte ob der Nachlässigkeit. Dieser störende Übelstand trat aber auch bei der Hauptprobe hervor. Goethen schwoll nun die Zornesader, und er rief mit seiner mächtigen Stimme Genast, den Regisseur, an: „Herr G'nast, verfügen Sie sich zu mir herab! Was ist denn das mit diesem Herrn Vohs? Der Mann kann ja kein Wort von seiner Rolle; wie will er denn den Macbeth spielen? Sollen wir uns vor den höchsten Herrschaften und dem Publikum blamieren? Man sistiere das Stück für morgen, und Sie brauchen das Warum weder vor Herrn Vohs noch dem Personal zu verschweigen." Schiller suchte Goethes Zorn zu beschwichtigen und rühmte die künstlerische Ruhe von Vohs, seine Genialität, die ihn gewiß bei der Darstellung über diese Klippe hinwegführen würde, denn die Auffassung des Charakters sei vortrefflich. Goethe, der schon aufgestanden war, um das Theater zu verlassen, fügte sich endlich, beauftragte aber Genast, Vohs im Vertrauen einen Wink zu geben, was dieser aber bleiben ließ, da er die heftige Gemütsart von Vohs nur zu gut kannte. Die Vorstellung fand den anderen Tag statt. Der Andrang des Publikums war groß. Bruder Studio hatte sich von Jena in pleno aufgemacht, zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, um der ersten Vorstellung des „Macbeth" beizuwohnen. Der Beifall steigerte sich von Akt zu Akt, und namentlich war es Vohs, der das Publikum enthusiasmierte. Nach dem zweiten Akt kam Schiller auf die Bühne und fragte in seinem herzlichen schwäbischen Dialekt: „Wo ischt der Vohs?" Dieser trat ihm mit etwas verlegener Miene und gesenktem Kopf entgegen; Schiller umarmte ihn und sagte: „Nein, Vohs! ich muß Ihne sage: meischterhaft! meischterhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritte Akt um!" Vohs mußte sicher anderes erwartet haben. Denn mit inniger Freude dankte er Schiller für seine unbegrenzte Nachsicht. Dann wandte sich Schiller mit den Worten an Genast: „Sehe Sie, Genascht, wir habbe recht gehabt! Er hat zwar ganz andere Vers gesproche, als ich sie geschriebe hab', aber er ischt trefflich!"

*

Schuberts Tage vergingen in mythischer Einfachheit, Strenge und Werkinnigkeit. Als er mit Mayrhofer zusammenwohnte, setzte er sich täglich um 6 Uhr morgens ans Schreibpult und komponierte in einem Zuge fort bis 1 Uhr nachmittags. Dabei wurden einige Pfeifchen geschmaucht. Lobte jemand eins seiner Lieder besonders, so sagte er: „Ja, das ist halt ein gutes Gedicht, da fällt einem sogleich was Gescheites ein, die Melodien strömen herzu, daß es eine wahre Freude ist. Bei einem schlechten Gedicht geht nichts vom Fleck, man martert sich dabei, und es kommt nichts als trockenes Zeug heraus."

*

Auch der Zeichner-Dichter Wilhelm Busch, der große Beobachter der menschlichen Schwächen, von dem unzählige geflügelte Worte ins Volk gedrungen sind, war ein solcher Schweiger. Als er einmal einem Festmahl zu seinen Ehren beiwohnen mußte und Ansprache auf Ansprache folgte, blieb nur der Gefeierte stumm. Da flüsterte ihm der Oberbürgermeister ins Ohr: „Verehrter Meister, dürften wir nicht vielleicht nach so vielen Reden auf ein paar Worte von Ihnen hoffen?" Busch nickte ergeben in sein Schicksal; er schlug an sein Glas, und alle Augen hingen an seinen Lippen. Aber Busch stand nicht auf; er lächelte nur etwas verlegen, und dann rief er in die Stille hinein: „Ober, noch ein Helles!"